

Leseprobe aus:

Péter Esterházy | Marianna D. Birnbaum

Die Flucht der Jahre. Ein Gespräch mit Péter Esterházy



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

 HANSER BERLIN



Marianna D. Birnbaum

Die Flucht der Jahre

Ein Gespräch
mit Péter Esterházy

Aus dem Ungarischen
von Lacy Kornitzer

Hanser Berlin

Die ungarische Originalausgabe erschien 2015
unter dem Titel *Az évek iskolása* bei Magvető, Budapest.

1 2 3 4 5 21 20 19 18 17

ISBN 978-3-446-25545-6

© Péter Esterházy

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© Hanser Berlin im Carl Hanser Verlag München 2017

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Druck und Bindung: CPI books, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen

FSC® C083411

Die Flucht der Jahre

Welche Erinnerung kommt Ihnen als Erstes an Ihre Eltern in den Sinn, wenn Sie sich danach fragen?

Die Frage lesend sitze ich schon eine ganze Weile am Schreibtisch, und im Prinzip stelle ich, um mich lachhaft auszudrücken, theoretische Überlegungen an. Offenbar deshalb, weil mir »als Erstes« nichts allzu Bestimmtes einfällt. Es wird aber offenkundig ein Erstes geben, da es beispielsweise ein Letztes gibt. Selbstredend ist das meine letzte Erinnerung, das, hier, jetzt, da ich mich mit diesem armen, einsamen ungarischen Satz herumplage. Und mir kommt der Gedanke: ob es arme, einsame englische Sätze gibt? Das heißt, ob man so etwas auf Englisch in einem Satz von ähnlichem Status wie der ungarische sagt. Beziehungsweise ist dies noch nicht einmal die Frage, sondern, ob ich, wenn ich englisch schriebe, es überhaupt so sagen würde. Ich glaube, nicht.

Interessant wäre es, meine englischen Erinnerungen niederzuschreiben. Von den amerikanischen ganz zu schweigen. Meine erste englische Erinnerung ... I am afraid, antwortete ich Mummy gemessen, anstatt es aus vollem Hals herausgeschrien zu haben; ich mochte etwa drei Monate alt gewesen sein. Es gäbe ja den einen oder anderen Ausdruck, weswegen ich von Herzen gern Engländer wäre. Aber auch Ungar, zugegeben. Wer hätte zu Beginn der Antwort gedacht, es würde sich herausstellen, dass ich von Herzen gern Ungar bin. Ich habe aber wirklich ein, zwei Gründe dafür. Obschon ich gleich hinzufüge, dass es sich mit allen möglichen Ländern so verhielte: Ich würde so lange suchen,

2014

0,25

- bis ich einen Grund sähe, warum Äthiopier zu sein toll für mich wäre. Mit einer isländischen Mutter. Stopp, es reicht. Wie ich einigermaßen selbstparodistisch immer zu sagen-schreiben pflege, mir fallen bei Wörtern Wörter ein, und obwohl es nur halbwegs wahr ist, ist mir jetzt doch eingefallen, dass ich darüber, über meine erste Erinnerung, im *Produktionsroman* geschrieben habe. Ich gehe und sehe nach. (Geht, sieht nach. Währenddessen macht er einen Schlenker zur Küche, bricht ein kleines Stück Brot ab, tunkt es in den erstarrten Saft von kaltem Fleisch. Er weiß, er wird deswegen an den Pranger gestellt werden, und inzwischen wohnen auch die Kinder nicht mehr da, um es ihnen in die Schuhe schieben zu können. Und die Enkelkinder sind noch zu klein, sie langten nicht bis an den Topf hinauf. Irgendwann werden sie aber doch größer, denkt er leichtfertig, und es flammt ein böses Licht in seinen allergiegequälten Augen auf.) »Ich erinnere mich an die Maschinen! Wissen Sie, es gab so große *Übersetzungen* (...). Und an irgendeine Betonfläche und an die Zentnerwaage. Und auf dem Beton an ein paar schlammige oder, hm, dreckige – das kann man aus dieser Distanz nur noch schwer sagen – *Strobbüschel!*« Na ja, nicht gerade viel. Da ich als Schriftsteller auch mit Erinnerung arbeite, und wenn ich schon mit irgendetwas Konkretem zugange bin, was die Kindheit angeht – versteht sich von selbst, was so etwas ist –, dann ist nicht mehr zu wissen, woran sich der Mensch erinnert; an die Sache selbst oder an die Erinnerung, das heißt an den späteren Satz.
- 1979
- 1951 Im Sommer 1951 wurden wir ausgesiedelt, das heißt, man hat uns in Hort im Komitat Heves eine Zwangsunterkunft zugewiesen. Da war ich etwas über ein Jahr alt. Aber ob mir Bilder von diesem Landleben geblieben wären – Tiere, Gänse, Enten, Kuh, die erwähnte Zentnerwaage, darauf schwö-

ren würde ich nicht. Bilder bedeuten ein weiteres Problem, ob das, woran ich mich erinnere, wirkliche Bilder, Lebensbilder oder Fotos sind. Das führt sofort zur nächsten Frage. Denn die erste Erinnerung ist wahrscheinlich nur ein »Souvenir«, ein Foto von meiner Mutter, wie sie den Säugling in den Armen hält, ihr erstes Kind, den Sohn (mehr würde ich jetzt nicht verraten). Gerne erinnere ich mich an diese schöne, anziehende junge Frau, ich empfinde keine Verlegenheit, wenn ich an ihre strahlende Sinnlichkeit, und auch nicht, wenn ich an ihre großen, lebendigen Brüste denke. An meine Mutter habe ich keinerlei andere Erinnerung denn als Frau. In die man sich verlieben konnte. Nach der man sich sehnen konnte. Die man erobern wollte. Das ist das einzige Bild. Das also ist meine erste Erinnerung, ohne Anführungsstriche. Ein Bild von 1950; György-Ráth-Straße. Als wüsste sie nicht, was sie erwartet. Glückliche. Sie scheint glücklich zu sein. Der Säugling ... (Name unwichtig) ... ist es. 1950

Wissen Sie, wer den Ukas zur Aussiedlung geschrieben oder wer ihn unterschrieben hat? Ist mit diesen Leuten nach der Wende etwas passiert? 1951

Lange Zeit war ich im Glauben, der böse Brief sei am 16. Juni 1951 gekommen ... (Harmonia Cælestis, 2000)

Ich weiß nicht. Aber der Brief dürfte noch da sein. Hat keine Bedeutung. Offenbar sind alle schon tot. Offenbar sind manche von ihnen im Himmel. Meinem Leben haben sie nicht geschadet. Das meines Vaters haben sie zerlegt. Das meiner Mutter vielleicht nicht. Beziehungsweise könnte es bei ihr so sein, dass das zerlegte Leben de facto das ihre war.

Wenn Sie sich in Ihrer Kindheit in Träumereien verloren haben, in welchem Jahrhundert wollten Sie da leben und als was? Gab es bei Ihren Lektüren Helden, denen Sie ähnlich sein wollten?

- 1500... Mit *Sterne von Eger*, 16. Jahrhundert, erging es mir so, aber freilich war es nicht zu Ende gedacht, sondern eher von der
- 1600... Vicuska her. Dann das 17. Jahrhundert mit den Kurutzen, was wieder von meiner Familie her nicht zu Ende gedacht war. Wie man sieht, bewegten sich jene Kindheitsgedanken einem ziemlich schlichten Weltbild gemäß. Ich entsinne mich keines Helden, mit dem ich samt und sonders getauscht hätte. Die Ausdauer, die Entschlossenheit des Zinnsoldaten bei Andersen gefiel mir. Und natürlich auch Boka. Meine Erwachsenen-Träumereien wurden durch mein Sträuben gegen die gräflichen Aufgaben stark behindert. Mönch im Mittelalter, das hätte mir gefallen. Beten, Notleidenden helfen, und in all dem und in allem den Sinn finden. Glauben, ohne jedes Adjektiv, ohne jeden Annex. Aber
- 1800... auch die Welt der Pariser Bohème, 19. Jahrhundert, würde gehen. Dort, damals, das wäre gegangen. Champagner, Frauen, Männer, Syphilis: das goldene Leben! Ich würde die von Degas belauerten Mädchen malen. An ihnen herummalen. Ein ungarischer Magnat würde mich finanzieren. Auch das wäre ein heiliges Leben, sozusagen hintenherum. Oder sollte ich jetzt mit Kornél Esti kommen? Als aufgebesertem Selbstbildnis? Dann lieber Jean Valjean, und ich wäre endlich ein richtiger Mann, wobei ich zurzeit weder weiß, was richtig, noch was ein Mann ist.
- Ob der mehr oder weniger ungewollte Unernst meiner Antworten ein Beleg dafür ist, dass ich im Heute (erträglich) klarkomme, hier und ich (beziehungsweise natürlich: »ich«, worauf ich nicht näher eingehen will, ausnahmsweise)? Und

wenn kein Beleg, so doch ein Zeichen für das, was ich tatsächlich denke. Dass es ist, wie es ist. Und dass ein anderes Zeitalter keine Lösung für nichts böte. (In meinem Fall schon, quasi für die tagtäglichen Sorgen um die Schlösser, nur sollte wenigstens ich nicht herumgrafen ... konkret: nicht auf Graf machen.) Der Ort auch nicht. Europäer, die die Harmonie ihres Lebens in Indien zu finden hoffen, habe ich immer schon als lächerlich empfunden. Aber es wäre schön, sich mit Mihály Vitéz Csokonai zu unterhalten und mit Bálint Balassi was zu unternehmen, was – das sage ich nicht. Doch hier waren wir bereits: Jumurdzsák rüstet auf. Erwachend (in der verschlafenen französischen Kleinstadt), ist meine Frau gerade dabei auszufahren, geh nur, Chérie, ich werde in der Praxis sein. Und ich kann mein schönes Leben weiter umfärben. Sehen Sie, Ihnen zuliebe ein kleiner Wechsel in meiner Poetik: Monsieur Bovary, c'est moi. Ein Roman über Bovary – der Kollege hat ihn schon geschrieben.

Was war Ihre Lieblingslektüre in der Kindheit? Hat man Ihnen vorgelesen, bevor Sie lesen konnten? Und als Sie schon Geschwister hatten, wurde Ihnen da zusammen vorgelesen (und von welchem Elternteil oder Verwandten)?

Es ist gut (auf alle Fälle hat es etwas Gutes), wenn man viele Geschwister besitzt, jedes ist für etwas gut (das ist, glaube ich, nicht das gleiche »gut« wie am Anfang des Satzes; aber darüber müsste ich nochmal nachdenken), für das wir selbst nicht oder nicht so gut sind. Ich habe also das Geschwister gefragt, das sich am besten an die gemeinsame Vergangenheit erinnert (zum Beispiel, als ich mich erkundigte [klassischer Formulierungsfehler, wie dieses »ich er-

- kundigte mich« hinkt, bei seinem Geschwister erkundigt man sich nicht, oder falls doch, ist es eine gewichtige Aussage; ich habe es einfach gefragt, aber wegen Wortwiederholung synonymisierte ich herum, zu meinem Verhängnis],
- 1975(?) wie der linke offensive Mittelfeldspieler bei Rákoskeresztur hieß, der selbst scharf geschossene Bälle mit der Brust annehmen konnte, ob man's glaubt oder nicht, er konnte es), wie es denn mit dem Vorlesen gewesen sei.
- 1953 Jetzt erinnere ich mich wieder (nachdem ich nachgefragt habe). Meine Mutter hat uns Sachen von Andersen vorgelesen, und von Elek Benedek. Unser Vater nicht, »er war nicht der Typ«. Auch ich habe (als Vater) diesbezüglich groß was geleistet, anfangs erzählte ich zwar meinen Kindern, aber keine Märchen, sondern im Wesentlichen ihnen widerfahrene Geschichten als Geschichten. *Opera aperta* in der klassischen Form. Meines Erinnerens haben sie es genossen, wobei ich mich eher nicht trauen würde, Nachforschungen anzustellen. Sie genossen die Kuriosität und Großartigkeit dessen, sich selbst erfinden zu können. Dass die Geschichte das ist, was tatsächlich passiert ist. Zu meinem großen Glück, genauer zu ihrem Glück, ist später trotzdem keines Schriftsteller geworden.

Welches Ihrer Kinder hat die größte Phantasie?

- (Er denkt nach, fragt seine Frau, sie diskutieren, bis die Fetzen fliegen.) Irgendwie ist es unmöglich, ihre Phantasien miteinander zu vergleichen. Es ähnelt der Frage »wen liebe ich am meisten«. Sagen wir, Dóra im Alter von zwei Jahren war am spektakulärsten, sehr verbal, wie es der *Produktionsroman* behauptet: »und er würde ganz passable Verse im Stile der sogenannten ›Westler‹ schmieden«. Ich kom-

me von dem unangenehm nach Selbstlob riechenden Gedanken nicht los, dass wir ihre Phantasien, wenngleich wir sie nicht für sie erfunden, so doch früh durch Rollenspiel stark beeinflusst haben. Auf meine bedeutenden Stummer-Löwe-Darbietungen habe ich schon öfter hingewiesen (ich schwatze gern davon), oder wie wir ein Wort wortwörtlich nahmen, und überhaupt, dass wir die Sprache nicht nur als Mittel, sondern auch als Objekt benutzten. Jetzt, durch seine Arbeit (bildender Künstler), hat Marcell die größte Phantasie. Doch dann fällt mir sofort die Ironie von Zsozso ein, die mit Leichtigkeit in Phantasie übergeht, Micu ist *von Haus aus** ein großer Träumer – ich höre damit auf; alle sind in diese Richtung verführbar, sie entheben sich unschwer der Erde, um dann, fährt der besorgte Vater fort, desto heftiger dort aufzuschlagen. (Vielleicht sollten wir ihnen diese Zeilen lieber nicht zeigen.) 2015

War es Ihnen wichtig (oder Ihren Eltern, Ihrem Vater auf andere Weise als Ihrer Mutter), dass Sie der Älteste waren? Ging damit eine Verpflichtung einher? Waren Sie ein mutiger Junge?

Auch Brüder sein ist keine Funktion mit einer Variablen!

(Die Mantel-und-Degen-Version. Einfache Geschichte Komma hundert Seiten, 2013)

Es gab so eine Spielerei mit diesem Status, mit dem Ältestenrecht. Dass bei einer solchen Familie die Erstgeburt von immenser Bedeutung sei. Der arme Pál in *Harmonia Cælestis* glaubte schon, davongekommen zu sein und nach Lust und Laune herumschreiben, herumkomponieren zu können, als 2000

* Im Original Deutsch

1652 sein Bruder László bei der blöden Schlacht von Vezekény starb und er die Macht an den Hals bekam, Verantwortung, Soldatentum. Zwischen den Geschwistern existiert keine allzu starke Hierarchie, eher bloß ein Schatten davon, und in dieser Schattenwelt bin ich der Erste von uns vieren. Hätte es etwas zu erben gegeben, wären sie ganz schön schlecht weggekommen.

Meine Eltern hatten aber doch ein Augenmerk auf diese Sachen. Da ich der Älteste bin, möge ich doch mit gutem Beispiel vorangehen. Und dem bin ich auch nachgekommen, unerwartet, insofern als ich ein problemloser, gut erzogener, brav lernender kleiner Junge war. Irgendwie habe ich das Adjektiv »langweilig« weggelassen, ich hole es hiermit nach. Ich glaube, ich war weder mutig noch feige. Auch Angst hatte ich nicht viel. Beklemmung auch nicht. Prügeln konnte ich mich nicht. Beziehungsweise ging es mir, um meinen grandiosen Sinn für Humor nicht brachliegen zu lassen, damit wie mit dem Geigenspiel, gut möglich, dass ich es perfekt konnte, nur ausprobiert habe ich es nie. Ich habe mich, fast unglaublich, nie geprügelt. Hier stehe ich vierundsechzigjährig plus Druckerschwärze, ohne dass ich mich geprügelt gehabt hätte. Hätte gehabt haben oder wäre worden. Wäre, ohne Wehr. Oder habe ich tief in mir vergraben, dass ich jemanden zu blutigem Brei geschlagen habe, beziehungsweise wurde ich gedemütigt und ... und so weiter? Doch um auch etwas Gutes und Erhebendes zu sagen: meine Geschwister habe ich geschlagen. Geschlagen, solange es ging, dafür büßte ich dann, und dann sind wir mehr oder weniger erwachsen geworden. Manchmal aber erinnern sie mich auch heute noch an meine hässlichen Gemeinheiten.

Hatten Sie auch auf dem Fußballplatz keine Konfrontation erlebt? Etwas, was scheinbar zufällig passierte, von dem Sie aber wussten, dass es Absicht war?

Auf dem Fußballplatz erlebt jeder mal eine Attacke, ist nicht der Rede wert, und manches davon passiert natürlich hinterrücks. Ich habe mich damit gebrüstet, nie jemanden absichtlich getreten zu haben, aber ich habe, ebenfalls natürlich, viele getreten, genauer gesagt vielen Tritte verpasst, meistens entschuldigte ich mich auch, würde aber nicht sagen, dass mich das sehr beschäftigt oder mir besondere Gewissensbisse bereitet hätte. Beim Fußball gibt es einen nicht unbedingt sympathischen Pragmatismus, hab dich nicht so du A..., außerdem hast du einen Freistoß gekriegt.

Hätten Sie gern eine Schwester gehabt? (Z.B. Die Hilfsverben des Herzens, Harmonia Cælestis.) Ist es gut, dass Sie zwei Söhne und zwei Töchter haben, oder ist Ihnen das egal gewesen?

2000

Eine Schwester wäre gut gewesen, dann wüsste ich mehr. Meine Mutter hat meiner Frau diesen Status gegeben (oder sie auch in diesen aufgenommen), damit sie endlich jemandem erzählen konnte, wofür diese Fußballverrückten kein Ohr hatten.

1970

Ich zähle nicht zu jenem enormen Haufen ungarischer Männer, die einen Sohn für mehr halten als eine Tochter. (Älterer Wortgebrauch: Wir haben zwei Kinder und zwei Töchter.) Gut, dass es solche und solche Kinder gibt; es ist unvermeidlich, sich nach zwei gleichen zu wünschen, dass jetzt endlich ein anderer Typ Kind kommt. Ich bin davon verschont geblieben, von diesem endlich, etwas bezüglich

des künftig Geborenen wollen zu müssen. Nur das übliche Klischee eben, dass es gesund sei.

Wie war Ihre Beziehung zum Vater in Ihrer Jugend? Konnte Ihr Vater zeigen, dass er Sie liebt? Zu welchem der Söhne hatte Ihr Vater die unmittelbarste Beziehung?

– Vater, liebst du Mama?

Der Vater sah den Sohn lange an, als sähe er ihn jetzt zum ersten oder letzten Mal ... (Esti, 2010)

Eine gewisse Distanz (gelegentlich erlebe ich sie auch bei mir selbst – als Niederlage, Debakel, Hilflosigkeit) war in ihm (an ihm, um ihn herum) immer spürbar, und zugleich auch eine für Väter untypische Nähe, Unmittelbarkeit. Beides bekümmerte uns nicht allzu sehr, ich glaube, wir waren mit unserem Vater ziemlich zufrieden, wünschten uns keinen besseren. (Obschon die Formulierung ein bisschen verdächtig ist, es ist, als würde ich von mir selbst reden. Meine Romane schöpfen oft aus diesem Register, der Lücke zwischen Vater und Sohn ...)

Eine etwas andere, dramatischere Beziehung hatte der älteste unter meinen kleinen Brüdern zu ihm – ihrer beider Reflexe unterschieden sich sehr. Angesichts meines Bruders konnte man viel von meinem Vater erfahren. Man musste es, übertrieben ausgedrückt, nur mit minus eins multiplizieren. (Ein für einen einstigen Mathematikstudenten unwürdiger Satz.)